

MUT UND FREIHEIT

FRANK GRATKOWSKI ÜBER IMPROVISATION



VON KLAUS HÄRTEL

ALS IMPROVISATION WIRD DIE FORM MUSIKALISCHER DARBIETUNG VERSTANDEN, WEISS DAS ALLWISSENDE LEXIKON WIKIPEDIA, »IN DER DAS AUSGEFÜHRTE TONMATERIAL IN DER AUSFÜHRUNG SELBST ENTSTEHT UND NICHT VORHER SCHRIFTLICH FIXIERT WORDEN IST«. DIE ANFORDERUNGEN, DIE DIE IMPROVISATION AN EINEN AUSFÜHRENDEN STELLT, SIND DIE (TECHNISCHE) BEHERRSCHUNG DES JEWEILIGEN INSTRUMENTS, DIE BEHERRSCHUNG DER DEM JEWEILIGEN STILENTSPRECHENDEN MUSIKALISCHEN PARAMETER UND IHRER GESETZMÄSSIGKEITEN SOWIE DAS POTENZIAL, DAMIT KREATIV UMZUGEHEN. »DAS KANN ICH NICHT«, HÖRT MAN MUSIKER KLAGEN. ABER: JEDER KANN DAS! WIR SPRACHEN MIT FRANK GRATKOWSKI.

CLARINO: Mit der Improvisation tun sich manche Musiker schwer. »Das kann ich nicht...« heißt es oft. Warum eigentlich hat mancher Musiker Hemmungen?

Weil ihnen der Mut fehlt, sich selbst zu vertrauen. Beim Notenspiel lässt sich ein Urteil meist auf das Handwerkliche beschränken, was die Persönlichkeit des Interpreten weniger angreift. Improvisiert der Musiker, wird er auch zum Komponisten und es kommen persönliche Dinge wie Geschmack und Ästhetik ins Spiel. Damit wird er auch persönlich angreifbarer. Ab einem gewissen Niveau sehe ich aber zwischen Interpretation und Improvisation kaum noch einen Unterscheid, was das Einbringen der Persönlichkeit betrifft.

Was bedeutet denn Improvisation eigentlich genau?

Das Wort Improvisation stammt vom lateinischen »providere« = vorhersehen – und vom verneinenden Partizip dazu »improvido« = unvorhergesehen, unerwartet. Es bedeutet also, im Moment, spontan eine Entscheidung zu treffen bzw. zu handeln. In der Musik ist die Improvisation für mich ein Teilaspekt der Komposition. Ich komponiere »instantly / on the fly« und kann nichts revidieren. Um gut zu improvisieren habe ich sehr viel Komposition studiert.

Kann man Improvisation lernen? Beziehungsweise kann das prinzipiell jeder?

Jeder kann und improvisiert tagtäglich. Die meisten Leute sind sich dessen nur nicht bewusst. Eine schöne Geschichte zum Unterschied von Komposition und Improvisation habe ich einmal von dem Pianisten, Improvisator, Interpreten und Komponisten Frederic Rzewski gehört: »Du willst über die Straße gehen, drückst die Ampel, wartest bis Grün ist und gehst los – das ist die Komposition. Dann siehst du einen Lkw um die Ecke kommen, der dich nicht sieht, und du springst zur Seite – das ist die Improvisation.« Ich glaube alles, was man zum Improvisieren braucht, ist etwas Selbstvertrauen, sich Unbekanntem hinzugeben, seinem Instinkt zu folgen und einfach zu tun, ohne zu sehr darüber nach-

Fotos: Kurt Rade, Ulrich Stefan Knoll

zudenken. Gute Improvisation – eigentlich Musik machen per se – hat viel mit Meditation zu tun. Irgendwann erreicht man (zumindest manchmal) den Zustand, in dem ES spielt.

Wie haben Sie selbst die Improvisation entdeckt und gelernt? Wer war Ihr erster »Lehrmeister« und was haben Sie von diesem am meisten gelernt?

Entdeckt habe ich die Improvisation selbst durch Zuhören. Ich hatte das Gefühl, Musiker, die ich auf LPs oder Konzerten hörte, erzählten mir von ihrem Leben und ihrem tiefsten Inneren. Dann hatte ich das Gefühl, ich habe selbst auch etwas zu erzählen. Das war für mich der Anlass, ein Instrument zu lernen. Ich wollte etwas erzählen. Was das war, war mir zu dem Zeitpunkt in keiner Weise klar und wie ich da hinkomme auch nicht. Anfangs hatte ich Vorbilder und wollte so spielen wie sie. Ich wollte alles mögliche kopieren. Als ich jung war, habe ich viel traditionellen Jazz gespielt, aber auch mit Liedermachern und bin zu jeder Jamsession gegangen, egal was für eine Musik es war. Ich wollte einfach

» FRANK GRATKOWSKI

SWR-Jazzpreisträger und langjähriger Dozent für Klarinette/Saxofon der Kölner Musikhochschule sowie Mitbegründer des Multiple Joyce Orchestra, wird beim multiphysics festival ein Highlight mit seiner spektakulären Solo-Show setzen. Seit den frühen neunziger Jahren entwickelt er seine Soloarbeit kontinuierlich auf der Grundlage von Improvisation und bedient sich hierbei unterschiedlichster Mittel. Entscheidender Bestandteil ist die experimentelle Klangerforschung der Klarinette. Gratkowski spielte auf nahezu allen großen deutschen Jazzfestivals, sowie auf zahlreichen internationalen Jazz/Neue-Musik Festivals. Seit 1999 unternimmt er mit seinem Soloprogramm »Artikulationen« jährlich ausgedehnte Konzertreisen in die USA und in Kanada.

nur spielen. Dann wurde ich gefragt, in einer Band mitzuspielen, die eine Musik machte, die freier war und die ich nicht kannte, mir also fremd war. Ich hatte kein

» Jeder improvisiert tagtäglich. Die meisten sind sich dessen nur nicht bewusst. «

»Model« mehr, wie ich zu dieser Musik spielen sollte, und musste rein meinem Instinkt folgen. Als ich dann Aufnahmen von

den Proben und Konzerten hörte, hörte ich erstmals mich selbst. Es war mir fremd, aber es hatte eine ganz eigene Qualität. Von da an habe ich immer versucht diese eigene Qualität aus meinem Spiel heraus zu schälen und mehr und mehr nach innen gesucht, mich gesucht. Ich habe natürlich auch weiterhin viel Musik gehört, gelernt und in mich aufgesogen. Gespielt habe ich sie aber nur, wenn ich sie als einen Teil von mir empfinden konnte. Das ist für mich Ehrlichkeit in der Musik. Musik lernen ist auch eine Reise zu sich selbst, da hilft die Improvisation ungemein.



In dieser Zeit war ein anderer ganz wichtiger Einfluss für mich, James Joyce zu lesen. Dadurch wurde mir plötzlich klar, was ich wollte. Das genauer zu erläutern, würde aber – glaube ich – hier den Rahmen sprengen.

Wie übe ich Improvisation? Denn »Vorspielen – Nachspielen« etwa oder Notenblätter zur Hand nehmen, fällt ja flach...

Das fällt nicht unbedingt flach, da ich einen gewissen Fundus an Möglichkeiten brauche, mit dem ich improvisiere. Ich kann zum Beispiel ein Stück Musik üben und dann versuchen mit der »Idee« oder der Klanglichkeit des Stücks zu improvisieren. Üben lässt sich das in erster Linie durch Tun.

Welche unterschiedlichen Herangehensweisen gibt es?

Herangehensweisen gibt es unzählige und es hängt immer davon ab, was für eine Form von Improvisation gelehrt werden soll bzw. jemand lernen will.

In der idiomatischen Improvisation wie beim traditionellen Jazz oder auch bei

Barockimprovisationen und in diversen Arten der Volksmusik ist Improvisation eine bestimmte »Sprache«, die man lernt. Das hat viel mit auswendig Lernen von »Vokabeln« (musikalischen Formen) und nachspielen von guten Beispielen zu tun, die dann eher handwerklich improvisatorisch variiert und neu kombiniert werden. Jeder gute Musiker auf diesem Gebiet entwickelt dann aber auch wieder eine eigene Sprache oder einen eigenen Dialekt.

In der »Freien« Improvisation – eigentlich mag ich den Begriff nicht besonders, da wir nie wirklich frei sind, sondern gefangen in unseren Limitationen, unserem begrenzten Wissen und Können – sind für mich das Hören und die Reduktion sehr wichtig. Eigentlich kommt dort alles zusammen und es gibt dann im Vergleich zur idiomatischen Improvisation deutlich mehr Möglichkeiten, da im Grunde alles möglich ist. Die Improvisation wird jedes Mal zu einer neuen Komposition. So vielschichtig wie die Ansätze zum Komponieren sind, sind sie auch in dieser Art der Improvisation. Entscheidend ist denke ich zu lernen, unmittelbar etwas auf dem Instrument umzusetzen, was man innerlich hört. Aber genauso muss ich lernen, das Außen differenzierter zu hören. Ich versuche alles, was ich übe, sofern es sich um Töne handelt, auch langsam zu singen. Dabei greife ich dann die entsprechenden Töne auf meinem Instrument. Das trainiert, instinktiv in der Lage zu sein einen vorgestellten (imaginierten) Ton zu spielen. Eigentlich sollte das die Basis allen Musizierens sein. Es wird beim Lernen oft zu wenig Wert auf das Hören und auf die Vorstellung gelegt.

**» Man kann nie wissen!
Und das Schöne bei der Improvisation ist, dass ich das vor
und selbst noch während des Konzerts frei entscheiden kann. «**

Der zweite für mich wichtige Aspekt bzw. eine wichtige Herangehensweise ist Reduktion. Ich reduziere mich auf eine kleine mir kontrollierbare Auswahl von Möglichkeiten, Ereignissen, Klängen, Techniken, rhythmischen Aspekten, oder irgendetwas, was für mich Musik strukturiert und versuche mit diesen wenigen Mitteln zu improvisieren um das »Material« zu beleuchten und seine Möglichkeiten tiefer auszuschöpfen. Das erzeugt Klarheit und Fasslichkeit. Wenn ich komplexer werden will, lasse ich verschiedene Imitationen ineinander greifen oder stelle sie in Dialog

zueinander. Mit dieser Herangehensweise habe ich viel in meinem Solospiel gearbeitet und verwende sie häufig zum Üben.

Ein weiterer Aspekt und eine Möglichkeit, die es so gut wie nur in der improvisierten Musik gibt, ist der vorsätzliche Kontrollverlust über bestimmte Aspekte, um etwas Unwägbares zu spielen, womit man dann wieder gestalterisch umgehen kann.

Es gibt zudem einen Bereich, den der wunderbare Saxofonist Evan Parker »controlled error« nennt. Dort werden komplexe Spieltechniken verwendet, die sich nicht exakt kontrollieren lassen. Das Ergebnis lässt sich zwar eingrenzen, aber es ist unmöglich, es exakt zu wiederholen.

Beim Spielen in Konzerten sollte das alles wieder vergessen werden. Besonders beim Spielen mit anderen geht es mir mehr darum, Bezüge zum Material der anderen herzustellen, die bereits vorhandene Musik zu vervollständigen und zu spielen, was ich in dem Zusammenhang als »Zuhörer« hören möchte. Die Musik entscheidet dann, was ich spiele, nicht ich.

Was genau wird in Köln beim Multiphonics Festival passieren?

Was beim Workshop stattfinden wird, hängt sehr stark von den Teilnehmern ab. Im Grunde improvisiere ich jeden Workshop, versuche die Teilnehmer »abzuholen«, wo sie musikalisch und instrumentalistisch sind. Es wird um Reduktion, Klarheit, Formbewusstsein, Variation, Entwicklung, Transformation und, vielleicht am wichtigsten, um Kommunikation gehen.

Dazu gibt es viele Reaktions- und Wahrnehmungsübungen. Atem, Energie im Raum und unter den Spielern sowie Körperlichkeit in der Musik werden dabei auch Themen sein.

Mein Konzert werde ich voraussichtlich improvisieren, ohne mir etwas explizit zurechtzulegen. Aber man kann nie wissen! Das Schöne bei der Improvisation ist, dass ich das vor und selbst noch während des Konzerts frei entscheiden kann. ■

www.multiphonics-festival.com